

DAS GEHEIMNIS
ZWEITE AUFLAGE

School of Theology at Claremont



1001 1319474

BL
50
D8
1927

DUHM

1

SERIES
LIBRARY
SOUTHERN CALIFORNIA SCHOOL
OF THEOLOGY
CLAREMONT, CALIF.

146.30
*
**SAMMLUNG
GEMEINVERSTÄNDLICHER
VORTRÄGE**

*
*
1

**BERNHARD DUHM
DAS GEHEIMNIS
IN DER RELIGION
ZWEITE AUFLAGE**



*
*
1927

**J.C.B. MOHR (PAUL SIEBECK)
TÜBINGEN**

✓
SAMMLUNG GEMEINVERSTÄNDLICHER
VORTRÄGE UND SCHRIFTEN AUS DEM GEBIET
DER THEOLOGIE UND RELIGIONSGESCHICHTE

1

DAS GEHEIMNIS IN DER RELIGION

Vortrag gehalten am 11. Februar 1896

VON

BERNHARD DUHM
PROFESSOR DER THEOLOGIE IN BASEL

ZWEITE, DURCHGESEHENE AUFLAGE



1 9 2 7

VERLAG VON J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK)
TÜBINGEN

Alle Rechte vorbehalten.

Druck von H. Laupp jr Tübingen.

Mein Thema: „Das Geheimnis in der Religion“, ist von Ihnen, hoffe ich, nicht für ein sog. interessantes Thema gehalten worden. Geheimnisse pflegt man zwar interessant zu finden, zumal wenn eine überraschende Aufklärung in Aussicht steht, aber das Geheimnis in der Religion ist mehr ernsthaft als interessant, und eine ausreichende Aufhellung kann ich nicht versprechen.

Mit diesem Geständnis muß ich allerdings befürchten, gerade bei ernsthaften Zuhörern Anstoß zu erregen. Denn ein gereifter Verstand läßt sich wohl einmal von einem Geheimnis reizen, das er der Forschung unterwerfen und früher oder später enthüllen zu können hoffen darf, aber das, was für Weise wie für Toren stets geheimnisvoll bleibt, ist er leicht geneigt, für kindlichen Widersinn zu halten; an Geheimnissen, die Geheimnisse bleiben wollen, geht er mit Achselzucken vorüber, er nimmt sie nicht für ernsthaft.

Zwar gibt es Gutmütige, die der Religion, und ihr allein, das Vorrecht zugestehen, unauflösbare Geheimnisse zu besitzen, aber eben deswegen überlassen sie die Religion den geistig Unmündigen, während sie selber sich auf das Gebiet der vernünftigen Wirklichkeit beschränken. Diese großmütige Toleranz findet sich vorzugsweise unter den Gebildeten der katholischen Völker. Denn in der katholischen Religion tritt das Mysterium deutlicher, körperlicher in den Vordergrund, läßt sich nicht ignorieren, stellt vielmehr den Menschen vor die Entscheidung, entweder die Religion mit dem Geheimnis anzunehmen oder mit dem letzteren auch die erstere aufzugeben.

Schwieriger ist es für den Protestanten, die richtige Stellung zu finden. Der Protestantismus ist durch seinen Gegensatz zu der älteren Religionsauffassung, der er Irrtümer vorwarf, genötigt worden, außerordentlich viel geistige und auch moralische Kräfte für Ausbildung der richtigen Lehre aufzubieten. Das lohnt sich unter anderem dadurch, daß er gerade den denkenden Menschen stärker festzuhalten und ihm ein Lossagen von der Religion oder ein Spielen mit ihr zu erschweren pflegt. Lehren aber, Theorien, Denksysteme stehen an sich in einem gewissen Gegensatz zum Geheimnis; ein Lehrsystem erscheint uns um so vollkommener, je mehr es das Irrrationale überwunden hat. Im älteren Protestantismus ist freilich das Bedürfnis der Rationalität noch nicht zur Herrschaft gelangt, denn er gehört einer Zeit an, für die Himmel und Erde noch voll von realen Geheimnissen waren. Als aber seit Kopernikus und Newton der Weltmechanismus enträtselbar zu sein schien, als dann auf allen Gebieten des Lebens und der Wissenschaft ein Durst nach Aufklärung über die Ursprünge und die Gesetze auch der geistigen Welt erwachte, empfand die jüngere Theologie das Geheimnis mehr und mehr als einen Fremdkörper in ihrem Organismus und suchte es aufzulösen oder zu beseitigen. Als Wissenschaft mußte die Theologie diesen Versuch machen, als jugendliche Wissenschaft aber mußte sie dabei eine Ueber-eilung über die andere begehen, denn jugendliche Ungeduld ist leicht eher mit der Theorie fertig als mit der objektiven Erforschung der Tatsachen. In der Tat hat die Theologie, im Gegensatz zu einer weitverbreiteten Meinung, meist das Bestreben gehabt, das Mysteriöse durch das Vernünftige zu ersetzen, und hat sich in Zeiten jugendlichen Aufschwungs auch die Fähigkeit dazu gerne zugetraut. Schon als zum erstenmal in der Geschichte der biblischen Religionen, kurz vor dem babylonischen Exil, eine Theologie aufkam, versicherten ihre Wortführer eifrig, ihre Lehre sei für den Menschen nicht zu hoch und zu fern, jeder könne sie begreifen und darüber reden

sie fühlten deutlich ihren Gegensatz zu der alten Volksreligion, die des Geheimnisvollen und Irrationalen viel in sich barg, sie bekämpften jede Art von „Aberglauben“; sie suchten die geheimnisvollen Fäden, die bisher die Religion zwischen dem Alltagsleben und der Welt der Geister gezogen hatte, wie ein staubiges Spinnegewebe wegzufegen. Es ist derselbe Ton und derselbe Versuch, den wir in der Theologie des vorvorigen Jahrhunderts antreffen, und auch die Folge ist jedesmal dieselbe. In beiden Fällen wird allmählich die Religion in eine Lehre verwandelt, die der Laie zu erlernen und zu verstehen und die der Lehrer zu beweisen hat. Mit besonderer Vorliebe wird heute betont, daß die Religion eine gewisse Form von Weltanschauung sei, die mit der auf anderem Wege gewonnenen Weltanschauung übereinstimmen müsse. Da der Mensch das Bedürfnis einheitlichen Erkennens hat, also nicht zwei sachlich verschiedene Weltanschauungen in sich beherbergen kann, so muß sich, das ist wenigstens die praktische Konsequenz, die religiöse Weltanschauung der naturwissenschaftlichen, die ältere der jüngeren, anpassen und unterordnen.

Dieser Theologie kann man gewiß den Willen wissenschaftlichen Verfahrens nicht abstreiten, und es scheint, nur ein übellauniges Vorurteil könnte es übers Herz bringen, sie von dem Reigen strenger Wissenschaft auszuschließen. Mindestens ist sie der Sympathie der meisten Gebildeten gewiß, und dies um so mehr, als die Verteidiger dieser Religionsauffassung ohne Frage die liebenswürdigsten Vertreter der theologischen Welt sind. Denn sie betonen das Menschliche, das Reinmenschliche der Religion, ihre heitere, freundliche Seite; sie sind wohl einmal scharf gegen die Finsterlinge, aber voll Schonung und Milde gegen den schwachen, sündigen Menschen; die schwerfälligeren Geister unter ihnen reden mit Pathos, die behenderen mit Anmut, alle aber poetisch; sie sind frei von Aberglauben jeder Art und können es sein, weil ihnen alles klar ist, Gott und die Welt und die Menschenseele; sie sind die geborenen

Optimisten, überzeugt von der Güte des Schöpfers, die sich in der Natur offenbart, und von der Güte der menschlichen Natur, sofern diese nicht durch eigensinnige Vorurteile, die Folgen verkehrter Erziehung, verhindert wird, der vernünftigen Lehre und menschenwürdigen Moral sich hinzugeben. Darf man es angesichts der Triumphe, die diese vernünftige Theologie unter den Gebildeten davongetragen hat, noch wagen, von Geheimnissen in der Religion zu reden?

Indessen kann man von diesen Triumphen nicht mehr ohne starke Einschränkung reden. Seit langem haben doch die Befürworter dieser religiösen Weltanschauung wahrnehmen müssen, daß die Vertreter der exakten Wissenschaft sich gegen jene ziemlich kühl verhalten, sie entbehren zu können glauben, ja aus ihrer mechanistischen Weltansicht nicht selten materialistische Folgerungen ziehen, die ein Festhalten an religiösen Meinungen als Halbheit erscheinen lassen. Die bedeutenderen Philosophen haben jenen licht- und menschenfreundlichen Lehren einen Pessimismus gegenübergestellt, der trotz aller gegen ihn gerichteten Thesen und trotz seiner herben Trostlosigkeit immer weiter um sich greift. Ja sogar der so oft aus seinen letzten Schlupfwinkeln vertriebene und vernichtete Aberglaube beginnt wieder sein Haupt zu erheben und Millionen unbefriedigter Menschen zu sich herüberzuziehen, und schickt sich an, für seine Wunder exakt wissenschaftliche Beweise beizubringen. Auch ist bekannt, daß heute gerade unter den Gebildeten eine Strömung entstanden und in starkem Zunehmen begriffen ist, die von den lichten Wahrheiten jener christlichen Lehre hinweg der altersgrauen, geheimnistiefen Weisheit des Orients zusteuert und von der brahmanischen Gnosis oder der buddhistischen Erlösungsmethodik das Heil erwartet. Mystik und Okkultismus — das ist der stärkste Gegensatz zu jener vernünftigen Theologie. Die bedenklichste Erscheinung für die letztere aber ist vielleicht, daß sich allmählich von ihr eine Richtung abzweigt, die mit der ethischen Förderung der Menschen allein

auskommt und sich bestenfalls mit einigen religiösen Stimmungen und Ahnungen begnügt. Wenn das die letzte Konsequenz ist, wo bleibt dann die eigentliche Religion? wozu ist sie noch nötig? Es wird schwer halten, auf diese Frage eine befriedigende Antwort zu geben.

Ein großer Teil der gebildeten Protestanten wird durch diese Entwicklung der Dinge ohne Zweifel in eine schwierige Lage versetzt. Mancher, der von der Religion nicht lassen kann, flüchtet sich zu dem älteren Supranaturalismus und hält, wie man es nennt, doppelte Buchführung oder quält sich mit dem unfruchtbaren Problem von der Vermittlung zwischen Glauben und Wissen. Daß man, bevor eine Entscheidung getroffen wird, erst die wirkliche Religion mit ihren Tatsachen erforschen muß, fällt leider den wenigsten ein, denn sonderbarerweise glauben die meisten Menschen ohne weiteres zu wissen, was Religion ist, oder doch diese Frage mit bloßem Nachdenken lösen zu können; der Umstand, daß wir von Kind auf in der Religion unterrichtet worden sind und das dadurch empfangene Bild von der Religion unwillkürlich und gewohnheitsmäßig für lebensstreu und ausreichend halten, mag davon die Ursache sein. Aber die Religion ist keine Lehre und keine subjektive Ueberzeugung, obgleich sie beides hervorbringt; sie ist eine historische Realität und muß in ihrer Geschichte studiert werden.

Sollen wir sie an dem älteren Protestantismus studieren? Wir würden dann zu einer Welt der Geheimnisse und Rätsel gelangen. Zu diesen Geheimnissen würde z. B. gehören die Lehre von der Trinität, von den beiden Naturen Christi, von der Prädestination usw. Aber diese Lehren sind genauer betrachtet eher Rätsel der Theologie als Geheimnisse der Religion. Zwar der Gegenstand und Inhalt dieser Lehren ist keineswegs von der Theologie erfunden, wohl aber gehört dieser die Form und der Geist an, womit sie uns entgegentreten und zwar als unauflösliche Rätsel entgegentreten. Wir müßten, um zu dem religiösen Kern zu gelangen, erst die Form abtrennen, ein Ver-

fahren, das zwar einmal durchgeführt werden muß, für uns aber in dieser Stunde zu schwer, zu leicht irreführend sein würde. Und am letzten Ende ist es doch auch natürlicher und methodischer, die Religion in dem Stadium zu betrachten, wo sie noch keine Theologie hat oder wenigstens noch nicht ganz von ihr beherrscht wird. Sobald man aber das tut, steht man vor einer geheimnisreichen Erscheinung, steht man vor dem Geheimnis in der Religion.

Das Urgeheimnis in der alten Religion hängt mit der allgemein angenommenen Tatsache zusammen, daß die Menschen mit unsichtbaren Wesen im Verkehr stehen. Diese Tatsache selbst zwar erscheint der alten Welt nicht als etwas Geheimen, wird vielmehr von ihr hingenommen als etwas Gegebenes und so Alltägliches wie der Auf- und Untergang der Sonne. Geheimnisvoll aber ist der Vorgang, in dem sich die übersinnlichen Wesen mit den von ihnen bevorzugten Menschen begegnen. Ich denke dabei nicht an die geheimen Zeichen, aus denen die Kundigen die Anwesenheit, den Willen, den Rat und die Warnung der Götter und Geister erschließen und sich die Zukunft oder andere Geheimnisse enträtseln, denn diese Mantik, obgleich in den meisten Religionen eifrig geübt, ist dennoch mit der Religion nicht notwendig verbunden und spielt z. B. in der israelitischen Religion nur eine unbedeutende Rolle. In noch höherem Maße geben sich die magischen Künste, durch die geistige Kräfte mit oder aber auch gegen den Willen der Geister in Bewegung gesetzt werden, als Geheimnisse, aber auch diese Geheimkünste, so oft sie auch in die Religion einbrechen, sind nicht eigentlich religiöser Art und Herkunft und stehen oft in feindlichem Gegensatz zu der herrschenden Religion. Denn für die Religion ist der Umstand charakteristisch, daß in ihr die verehrten höheren Wesen nach eigenem freien Willen sich mit den Menschen, die sie begünstigen, abgeben und in dem beiderseitigen Verkehr durchaus die Initiative haben, daß daher auch die Scheidelinie, die die geistige und

die sinnliche Welt voneinander trennt und die die Magie eigenmächtig zu überschreiten strebt, von ihnen eifersüchtig bewacht wird. Sieht doch ein biblischer Schriftsteller als die erste und größte Sünde den von einem bösen Dämon eingegebenen Versuch der Menschen an, sich der magisch wirkenden Mittel des unmittelbaren Erkennens und gar der Unsterblichkeit zu bemächtigen, die sich die göttlichen Wesen als ihre Prerogative vorbehalten haben und seitdem durch besondere Wächter verteidigen lassen (I Mos 3).

Eben jene Initiierung des Verkehrs durch ein höheres Wesen ist das grundlegende geheimnisvolle Ereignis in der Religion. Einem Menschen erschien unerwartet, meist auch zunächst unerkannt, eine menschliche Gestalt oder auch eine tierische, ein Vogel, eine Schlange, ein Roß, oder es kehrte in einem Haus ein Wanderer ein und ließ sich bewirten und sogar beherbergen, oder es stand einem Heer in der Stunde der Entscheidung ein plötzlich erscheinener Kämpfer bei. Oft gibt sich das Wesen, das vorübergehend eine sinnliche Gestalt angenommen hat, erst bei seinem Verschwinden zu erkennen, wenn es nicht gar ein bis dahin ganz unbekannter Gott gewesen ist, der nun erst einen Namen für die Menschen bekommt. Jetzt ist die Verbindung angeknüpft; die Menschen, die dieser Erscheinung gewürdigt wurden, und mit ihnen ihre Nachkommen, dürfen jenes Wesen von nun an bei seinem Namen rufen, wenn sie seiner Hilfe bedürfen, und bringen ihm dafür Geschenke: von jetzt an ist Religion da.

Ich höre nun von allen Seiten den Einwand: aber das sind ja alles Mythen, Sagen, Legenden, das sind ja doch Dinge, an die kein Mensch mehr glaubt, die niemand für Ernst nimmt, die man daher bei einer ernsthaften Erörterung der Religion an sich außer Betracht lassen sollte. Ja, die Religion „an sich“ — was ist das? Die Religion an sich ist ein ganz willkürlicher Begriff und ein Produkt der neuesten Zeit, das Produkt nicht eines religiösen Prozesses, sondern des Verstandes und

der Einbildungskraft, gerade sie kann bei der Frage nach dem Wesen jener historischen Größe nicht ernsthaft in Frage kommen. Auch ist es nicht ganz richtig, zu meinen, daß an solche unglaubliche Dinge niemand mehr glaubt und daß sie nicht mehr vorkommen. Zwar in den meisten Fällen verlegen aus naheliegenden Gründen die Religionen selbst solche eröffnenden Begebnisse in die Anfangszeit der Völker oder auch der Menschheit, in die epische, die heroische Zeit. „In den Tagen, als noch der Herrgott auf der Erde wanderte“, beginnen manche unserer Märchen und Sagen. Aber in der katholischen Volksreligion kommen solche Erscheinungen noch jetzt vor, werden von der kirchlichen Obrigkeit untersucht und haben den Bau von Altären und Pilgerfahrten, d. h. Religion zur Folge. Wer daher die Religion kennen will, wie sie wirklich ist, muß diese Dinge mit in Kauf nehmen, mag er sie glauben oder nicht.

Es ist ja wahr, daß uns moderne Menschen diese Dinge fremdartig anmuten; es ist selbst zuzugeben, daß sie, wenn man den poetischen Hauch abstreift, leicht einen gespenstigen Schein annehmen. Es war daher, wenn auch einseitig, so nicht ohne eine gewisse Berechtigung, wenn man z. B. den Versuch machte, den Ursprung der Religion aus der Verehrung der Verstorbenen abzuleiten, deren Geister wirklich nach der Meinung der früheren Menschheit nach Art der Götter mit ihren Angehörigen in Verkehr stehen und ihnen ab und an erscheinen. Man könnte sogar sagen, daß auch die heutigen sog. Spiritisten einem richtigen Instinkt folgten, indem sie ihren Verkehr mit den Geistern für den Beginn einer neuen Religion hielten, wenn sie nicht dabei den Hauptakzent auf die angeblich neuen Offenbarungen dieser Geister legten und damit ihre Abhängigkeit von der zeitigen Theologie bekundeten. Denn in der alten Religion kommen bei solchen Begegnungen zwischen Göttern und Menschen eigentliche Offenbarungen so gut wie gar nicht vor; wo ein Bericht ausführliche Lehren oder Gesetze mitteilt,

darf man ihn unbedenklich als das Produkt einer späteren theologischen Zeit ansehen. Es genügt, mit dem Namen des höheren Wesens seine vorzüglichste Kraft und Eigenschaft kennengelernt, ja in diesem Namen selber eine Wunderkraft erhalten zu haben; vielleicht, daß im Lauf der Zeit noch der eine oder andere Name hinzukommt, den aber nur neue analoge Erlebnisse hervorzubringen vermögen.

Uebrigens wissen und behaupten auch die alten Religionen selber, daß jenen Begegnungen mit den Uebersinnlichen der Charakter des Fremdartigen und Gewaltsamen anhaftet. In der heroischen Zeit freilich verkehren die Menschen mit den Göttern fast wie mit Ihresgleichen, dafür ist aber auch jene Zeit und jenes Menschengeschlecht selbst von übermenschlichem Schlage. Der Mensch der späteren Zeit hingegen hat von dem Zusammentreffen mit Wesen aus einer anderen Daseinssphäre eher schlimme Folgen für sich zu gewärtigen, Erblindung, Wahnsinn oder gar den Tod. Um ihn davor zu bewahren, versetzen die ihm geneigten Götter ihn in einen anderen Zustand, in die Ekstase. In der Ekstase hat er zwar für gewöhnlich sein klares Bewußtsein und sogar ein erhöhtes Wahrnehmungsvermögen, nicht aber die gewohnte Herrschaft über seinen Willen; er steht unter dem Bann des höheren Wesens und „läßt sich führen, wohin er nicht will“. Diese Ekstase mit ihren Begleiterscheinungen ist, soweit es sich um die psychologische Seite handelt, das Hauptgeheimnis, das die alte Religion kennt, ohne das sie selber nicht existieren würde. Sie ist um so geheimnisvoller, als sie unerwartet zu kommen pflegt und in jedem besonderen Fall ihr besonderes Gepräge hat, das einerseits durch den Charakter des höheren Wesens, andererseits durch den des menschlichen Sehers bedingt ist.

Solche Vorgänge einfach in das Gebiet des Märchens zu verweisen, das geht nicht an, schon deshalb nicht, weil historische Persönlichkeiten ersten Ranges sie von sich selber berichten. Jenes uranfängliche Begebnis, von dem die alten Religionen

zu erzählen pflegen, würde auch nicht die langandauernden Folgen haben, würde nicht einmal im Gedächtnis haften, wenn es nicht von Zeit zu Zeit durch analoge Fälle neue Auffrischung erhielte. Denn nach der Auffassung der alten Welt ist damit, daß eine Religion entstanden ist, keineswegs gegeben, daß sie ohne weiteres bestehen bleibt; wie sie einen konkreten Anfang genommen hat, so kann sie auch ein Ende nehmen, sei es, daß sich das höhere Wesen aus irgendeinem Grunde zurückzieht, sei es, daß seine menschliche Klientele in die Ferne wandert. Damit aber der Verkehr aufrechterhalten bleiben kann, ist es nötig, daß unter den Menschen sich solche Persönlichkeiten finden, denen das höhere Wesen sich unmittelbar durch Gesicht oder Stimme mitteilen kann. Das Geheimnis der Religion lebt weiter durch das Medium der Seherschaft. Den alten Religionen liegt der Gedanke durchaus ferne, daß die Gottheit allen Menschen gleich nahe stehe; vielmehr sind es immer nur einige wenige Personen, mit denen die Gottheit direkt verkehrt und durch die sich die Religion von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzt. Es sind, wie wir heute sagen würden, die Hellseher, die Psychiker. Für die übrigen Menschen tritt das Geheimnis nur ausnahmsweise und meist in mittelbarer, stark abgeschwächter Weise in ihr Leben ein, am häufigsten im Traum, daneben noch in Momenten der höchsten seelischen Spannung, in oder unmittelbar vor einer Gefahr, im Sterben, beim Weibe noch etwa in der Geburt. Im übrigen sind die nicht seherisch veranlagten Menschen darauf angewiesen, dem Seher zu glauben und höchstens noch die Realität seines geheimnisvollen Zusammenhangs mit der unsichtbaren Welt an einzelnen wunderbaren Leistungen, z. B. an erfüllten Weissagungen, zu prüfen.

Demnach handelt es sich bei der Frage nach dem Geheimnis in der Religion, d. h. tatsächlich aber bei der Frage nach dem Wesen der Religion selber, offenbar in erster Linie darum, diejenigen Personen, die die eigentlichen Träger des Geheim-

nisses sind, die Seher, die Ekstatiker, sowie den Vorgang der Ekstase selber zu studieren. Es wäre zu untersuchen, ob jene Vorgänge sich lediglich innerhalb des menschlichen Gehirns abspielen oder nicht, ob die Erscheinungen, von denen die Seher reden, realer Natur und durch fremde Wesen objektiv verursacht oder nur die Illusionen einer ungeschulten, unkritischen Phantasie seien. Selbst wo man ohne alle Untersuchung das letztere als selbstverständlich voraussetzte, würde sich die Erforschung der Religion anders gestalten, als wie sie heute gewöhnlich vorgenommen wird, denn es liegt auf der Hand, daß man heute auch da, wo man nicht die Religion mit der öffentlich geltenden Lehre identifiziert, nicht von der Beobachtung jener schöpferischen Träger des Geheimnisses ausgeht, sondern von der Analyse der Religion oder besser der Religiosität des gewöhnlichen Menschen. Man verfährt etwa so, wie wenn man bei der Frage nach dem Wesen der Kunst nicht vom Künstler und von den Meisterwerken der Kunst ausginge, sondern von dem, was etwa die Laien auf diesem Gebiet an Wissen, an Verständnis und an Meinungen über die Kunst besitzen. Aber die Kunst soll man an den Künstlern studieren und die Religion an den Sehern. Die alten Völker haben dafür ein richtiges Verständnis: zu einer Zeit, wo der Gegensatz zwischen Laien und Priestern noch unbekannt oder unwichtig ist, kennt man schon den Unterschied zwischen den gewöhnlichen Sterblichen und jenen bevorzugten Personen, die des Anblicks der Götter gewürdigt werden, und leitet allein von den letzteren Ursprung, Fortbestand und Charakter der Religion ab.

Das Geheimnis zieht nun allmählich weitere Kreise. Es umgibt zunächst die hervorragenden Seher mit dem Nimbus des Wunderbaren, erhebt sie in eine höhere Sphäre; der Mann Gottes, der „vor Gott steht“, wird selber ein halbgöttliches Wesen. Ihn ernähren in der Hungersnot die Raben, er verschließt und öffnet den Himmel; wo er in ein Haus eintritt, da wird das Mehl

im Faß nicht alle und der Oelkrug nicht leer, da wird aber auch alte Schuld lebendig, die bis dahin die Gottheit übersehen hatte, und fordert und bringt das Verderben; entsetzt ruft der Mensch aus: was habe ich mit dir gemein, du Mann Gottes — gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. Von seinem Anhauch, seiner Hand, selbst seinem Kleide, ja nach seinem Tode von seinem Grabe strömen wunderbare Kräfte aus, mit oder ohne sein Wissen, sogar gegen seinen Willen. So hat die Religion jetzt Fleisch und Blut angenommen, verkörpert wandert das Geheimnis der übersinnlichen Sphäre in der sinnlichen Welt umher, getrennt zwar immer noch von dem gewöhnlichen Leben durch die Schranke, die zwischen dem Wundermann und den übrigen, ihn bald suchenden, bald scheuenden Sterblichen aufgerichtet ist, aber doch für diese sichtbar und greifbar; sie „sehen es mit ihren Augen und ihre Hände betasten es“.

Aber ist jene Schranke wirklich unübersteigbar? Eigentlich wohl, denn es hängt ja nicht bloß von menschlichen Anlagen, sondern vielmehr von dem freien Willen des Gottes ab, ob er mit einem Menschen in Verbindung treten und ihm etwas von seinen Kräften mitteilen will oder nicht; wenn er es nicht tut, so ist der Seher ein gewöhnlicher Mensch wie die anderen alle. Aber gerade dieser Umstand reizt zu der Frage, ob nicht auch ein gewöhnlicher Mensch das werden könne, was er, ob er nicht unmittelbare Teilnahme an dem Geheimnis zu gewinnen vermöge. Eine solche Frage liegt um so näher, als man häufig wahrnehmen kann, daß die seherischen Menschen sich nicht immer mit dem spontanen Eintritt des höheren Momentes begnügen, sondern oft allerlei mehr oder weniger künstliche, selbst gewaltsame Mittel anwenden, um die Ekstase und die Inkubation des höheren Wesens von sich aus herbeizuführen. Uns kommen manche dieser Mittel absonderlich genug vor, zumal die körperlich-seelischen Kasteiungen, Fasten, Nachtwachen, Auferlegung körperlicher Qualen, Selbstverstümmelungen. Diese Mittel, instinktiv oder methodisch angewandt, erzielen eine Trainierung der Seele,

die das Eintreten des zweiten Zustandes begünstigt. Der alten Welt erscheinen aber diese Uebungen nicht so fremd wie uns; sie kommen in allen Religionen vor, ausgenommen im Protestantismus, also auch im älteren Christentum. Und zwar werden sie nicht bloß von den geborenen Trägern der Religion, sondern auch von den Laien angewandt, wenn auch von diesen nur gelegentlich und in gemäßigter Form, denn sie dienen dem Laien zur Vorbereitung auf seinen mehr mittelbaren Verkehr mit Gott im Kultus; einen ähnlichen Zweck verfolgen ursprünglich die übermäßig vielen Wiederholungen von Gebetsformeln, die von den Protestanten so oft mißverstanden und auf die Erwerbung verdienstlicher sog. guter Werke gedeutet werden. Andere Mittel wirken auf den gewöhnlichen Menschen noch unmittelbarer und drastischer, so die lärmende Musik, der heilige Tanz und der Umlauf um die Behausung des höheren Wesens, ferner die Anwendung gewisser narkotisierender Räucherungen und Genußmittel; durch diese Mittel steigert der Kultus noch jene Wirkungen, die bereits jene vorbereitenden Uebungen hervorgebracht haben mochten. Manchenorts hat der Kultus diese stimulierenden Mittel in dem Maße angewendet, daß man schon unternommen hat, die Entstehung der Religion auf die eigentümlichen Erfahrungen zurückzuführen, die die primitive Kultur bei der Entdeckung der berausenden Getränke gemacht habe, auf die geheimnisvolle Steigerung der seelischen Empfindungen und Kräfte, die der Saft der Sompflanze oder der Weintrauben in dem undisziplinierten Geist jugendlicher Völker hervorriefen. Daß diese Hypothese töricht ist, bedarf keines Beweises. Aber begreiflich ist es, daß in einem Kultus, wo jene Mittel in besonders reichem Maße zur Anwendung kamen, der Unterschied zwischen dem Seher und dem gewöhnlichen Menschen wenigstens scheinbar ausgeglichen werden konnte.

So dringt denn der Laie in die Welt des Geheimnisses ein. Das Vorbild der Seher und der Kultus gibt ihm die Anleitung

und die Mittel dazu. Wenn der Somatrank, den der Opferer spendet, dem Gott Indra seine Kraft gibt, warum soll nicht der Mensch selber durch den Genuß desselben Saftes sich in die Sphäre der Götter erhoben fühlen? Wenn der Seher, ergriffen von dem höheren Wesen, in Zungen redet, warum soll nicht der Dichter, wenn ihn der heilige Wahnsinn erfaßt, sich einen Seher nennen und sich für inspiriert halten? Warum soll nicht selbst der Sänger und Priester, der durch den Zauber des Wortes und der mystischen Handlung die Götter herbeiruft, sich dem Seher ebenbürtig dünken? In demselben Grade, in dem der Seher mit seinen realen Erfahrungen zurücktritt, drängt sich der Laie in der Religion vor, mag er, etwa als Priester, eine berufsmäßige Stellung in ihr erringen oder nicht. Gerade so wie auf allen übrigen Gebieten der menschlichen Entwicklung pflegen eben auch in der Religion die produktiven Geister durch die Nachahmer und Ausbeuter, die Vorherrschaft der Einzelnen durch die Masse abgelöst zu werden. Die letztere entrinnt freilich darum doch nicht der Bevormundung, ob diese nun durch namenlose Führer oder durch berühmte Lehrer oder auch durch ein autoritatives Gesetz oder ein offizielles Dogma ausgeübt wird. In der alten Welt führt das Bedürfnis der unselbständigen Laien nach Bevormundung oder der Nachahmungstrieb mit Vorliebe zur Organisation von Genossenschaften, die in engerer oder loserer Verbindung mit dem Kultus sich um eine bedeutende, der Gottheit nahestehende Persönlichkeit zu bilden pflegen. Manche weihen alsdann ihr ganzes Leben der Religion und werden, wie das Mittelalter sich ausdrückte, *homines religiosi*. Ihr Ziel ist, sich in den Dunstkreis der Götter emporzuschwingen; ihre Tätigkeit besteht in solchen Uebungen, durch die sie die Macht der Materie, die Fessel unserer sinnlichen Naturbeschaffenheit, die Herrschaft der Triebe zu brechen und die geistigen Kräfte, vorzüglich die psychische Erregungsfähigkeit, zu entwickeln trachten. Der Höhepunkt in solchen gemeinschaftlich oder auch in tiefer Einsamkeit betriebenen

Uebungen wird dann erreicht, wenn man, gleichsam an der Grenze der diesseitigen und der jenseitigen Welt, den Kontakt mit der Gottheit hergestellt hat oder gar mit verklärten Sinnen sie selbst erschaut.

Es ist hier nicht möglich und auch nicht nötig, alle die verschiedenen Anstrengungen zu besprechen, durch die die Laien, zu denen wir natürlich auch die Priester rechnen, das Geheimnis der Religion in ihr Leben hineinzuziehen sich bemühen. Jede Menschenrasse, jede Kulturstufe und jede Religion weist in diesem Punkt ihre Besonderheiten auf, und es gibt kaum einen größeren Kontrast als den, der zwischen den Orgien in den Geheimbünden der Neger und dem Vergottungsstreben der deutschen Mystiker besteht.

In den sog. heidnischen Religionen geht man übrigens nicht immer darauf aus, die unmittelbare Verbindung mit der Gottheit zu gewinnen, sondern begnügt sich oft mit der Befriedigung weniger hoher und weniger religiöser Bedürfnisse. Nicht die Gottheit selbst sucht man, sondern die göttlichen Kräfte, durch die man gleich den Göttern eine wunderbare Herrschaft über die Natur erlangt. Die Magie, jene uralte Halbschwester und Nebenbuhlerin der Religion, findet sich ein und erstickt die edleren Triebe. Die Mystik des Adepten verspricht dem gläubigen Laien die mühelose Gewinnung der Schätze und Kräfte der Geister, ein geheimnisvoll verlängertes Leben und wohl gar die Unsterblichkeit. Glaubt man doch auch von den Göttern, daß sie ihre überragende Stellung, ihr geheimes Wissen, ihre ewige Jugend dem Besitz ähnlicher Mittel verdanken; nur selten treten sie, behaupten die Märchen, ihre wundertätigen Wunschdinge freiwillig ihren menschlichen Lieblingen ab: so sucht der Magier sie ihnen zu entreißen oder sie selbst zu erzeugen.

In den Religionen, die den Menschen nicht bloß als ein diesseitiges Wesen ansehen, vielmehr das Leben in der Sphäre der Götter, wenn nicht gar ein noch höheres Sein, für seine naturgemäße Bestimmung, dagegen das Leben in der materiellen

Welt nur als die Vorstufe dazu oder sogar für eine Einkerkierung halten, ist das Mysterienwesen besonders kunstvoll und systematisch ausgebildet worden. Für den Inder gilt es, durch die Mystik das höhere Bewußtsein von der Umschleierung, mit der die Sinnenwelt es umstrickt, zu befreien und zur Anschauung des reinen, wahren Seins und endlich zum Eingang in dieses zu gelangen; auf den unteren Stufen helfen ihm die Götter, die Ahnen und die heiligen Sänger, auf den oberen muß er sich selber erlösen, wie es sogar die Götter müssen. Da übersteigt die Mystik die Religion; die Enthüllung des Geheimnisses gewährt den Einblick nicht in die Herrlichkeit, sondern in das Elend und die Erlösungsbedürftigkeit der Götter. Soweit gehen die Aegypter und die vielfach vom Orient her beeinflussten Griechen und Römer nicht; ihre Mysterien, die die Fühlung mit dem öffentlichen Kultus stets festzuhalten suchen, obwohl sie, wie es in der Natur des Geheimnisses liegt, sich vom gemeinen Leben absondern, wollen den Laien in jene beseligende Nähe zur Gottheit bringen, die dem Seher vergönnt ist, wollen vor allem ihm eine unmittelbare Anschauung von der Glückseligkeit der übersinnlichen Welt und des Lebens nach dem Tod gewähren. Je unglücklicher die Zustände unter diesen Völkern wurden, desto mehr drängte man sich zu jenen Geheimnissen; und es ist kein Zweifel, daß dies Mysterienwesen dem Christentum vielfach den Weg bereitet hat, weil es nur bis zu der Gottheit führte, während die indische Mystik, die weit über die Sphäre der Götter hinauszureichen glaubt, sich für dem Christentum überlegen hält.

In eine ganz andere Welt treten wir ein, wenn wir uns der alttestamentlichen Religion zuwenden. Daß Israel das klassische Volk der Religion wurde, ist nicht zum wenigsten dem Umstand zuzuschreiben, daß bis zum 7. Jahrhundert der Seher die ihm gebührende einzigartige Stelle einnahm und das Laientum sich nicht vordrängte. Zwar waren den Israeliten die Mysterien ihrer Nachbarn und erst recht das Zauberwesen nicht

unbekannt, aber sie übten wenigstens auf die geistigen Führer des Volkes keinen Einfluß aus. Selbst bis kurz vor der christlichen Zeit kümmern sich die Frommen nicht um das Leben nach dem Tode, ja manche Psalmsänger leugnen die Unsterblichkeit, wenn auch andere erst seit dem Augenblick sich von schweren religiösen Skrupeln befreit wußten, wo sie in Gottes geheiligte Geheimnisse eindringen und auf den Ausgang der Menschen zu achten begannen (Ps 73 17). Ferner entstanden auch in Israel unter fremdem Einfluß jene Genossenschaften enthusiastisch aufgeregter Menschen, die sich, gleich den heutigen Derwischen, durch allerlei Reizmittel in rasende Ekstase und damit in vermeinten Kontakt mit der Gottheit zu bringen liebten, aber die eigentlichen Propheten stehen hoch über ihnen und lehnen zum Teil jede Gemeinschaft mit ihnen ab. Mehrfach wird auch mit Nachdruck hervorgehoben, daß zwischen einem gewöhnlichen Menschen, der Wahrträume, und einem Propheten, der das klare Wort Gottes habe, ein fundamentaler Unterschied bestehe: man hielt also die schöpferischen Geister in der Religion und die bloßen Teilnehmer an der Religion bewußt auseinander. Merkwürdig ist endlich, daß jene gewaltigen, obgleich absonderlichen Gestalten, in denen sich das Geheimnis und das Wunder der Religion gleichsam inkarniert, nicht die bewegenden Kräfte in der Entwicklung der israelitischen Religion repräsentieren; wenn Israel nur Männer wie Elia und Elisa gehabt hätte, so würden wir heute von ihm kaum etwas mehr wissen als seinen Namen und ein wenig aus seiner äußeren Geschichte.

Die Männer, die den Anstoß zu der weitaus bedeutendsten, folgenreichsten Bewegung in unserer Menschengeschichte gegeben haben, gehen durchaus von dem aus, was wir das Geheimnis in der Religion nennen. Sie verdanken nach ihren eigenen Zeugnissen ihre entscheidenden Gedanken allesamt ihren persönlichen Begegnungen mit Gott, Begegnungen, die sie keineswegs gesucht, geschweige denn künstlich hervorgerufen haben, Inspira-

tionen, denen sie oft gern aus dem Wege gegangen wären. Das muß um so mehr hervorgehoben werden, je weniger es gewöhnlich beachtet wird. Und ein unbefangener Beobachter muß den Eindruck gewinnen, daß die kurzen Berichte eines Amos, Jesaia, Jeremia über solche Begegnungen nicht Phrasen oder dem Aberglauben der Menge angepaßte Einkleidungen ihrer Gedanken sind. Aber im übrigen treten diese Männer nichts weniger als geheimtuerisch auf. Sie gebrauchen nicht einmal das Wort Geheimnis¹⁾, und was sie sagen, konnte das Volk, sollte man meinen, ohne alles Kopfzerbrechen sofort verstehen. Sie schrieben sich selber die Aufgabe zu, das Volk „sehen und hören“ zu lassen, was sie, die Seher, zuvor gesehen und gehört hatten. Daß **S e h e n u n d H ö r e n** die Grundfunktion der Religion ist, kann man nirgends besser erkennen als hier. Trotzdem wirkte das klare Wort dieser Männer auf die Zeitgenossen wie ein Geheimnis, und selbst die gläubigen und willigen Leser einer späteren Generation haben es durchweg nicht völlig verstanden. Das entscheidende Wort lautet: Ende Israels! Der Gott Israels will sein eigenes Volk vernichten. Die alten Propheten sprechen von einer unbedingten Absicht Gottes, ihre späteren Leser haben sie als eine bedingte mißverstanden oder umgedeutet, ihre Zeitgenossen verstanden das Wort überhaupt nicht. So gänzlich blind waren sie, daß Jesaia einmal behauptet, seine Bemühungen, das Volk sehen und hören zu lassen, haben geradezu den Zweck, es blind und taub und dumm zu machen, und daß er ein anderes Mal annimmt, Gott selbst habe durch einen Gottesschlaf, der doch sonst das geheimnisvolle Hellsehen bewirkt, dem Volke und besonders den Weisen im Volk das Verständnis geraubt. Jenes schwerwiegende Wort ist aber zu dem Grundgedanken geworden, von dem drei Religionen ausgehen, Judentum, Christentum und Islam, zu dem Gedanken vom Endgericht, von dem endgültigen Abschluß der ganzen Menschengeschichte.

1) Amos 37 ist eine prosaische Glosse zu v. 8.

Diese Propheten haben Schriften hinterlassen und dadurch ihren Lesern einen leichteren Zugang zum Geheimnis verschafft, und ihre ältesten Schüler haben auf Grund dieser Schriften die Religion des Volkes reformiert und in Gesetz und Lehre verwandelt. Seitdem zieht auch in die Religion Israels das Laientum ein, und die lebendigen Träger des Geheimnisses müssen allgemach vom Plane treten und das Feld den Gelehrten überlassen, die ihre „Bezeugung und Weisung“, allerdings mit Zuziehung von viel fremdem Material, in eine rechtsverbindliche ewige Satzung umarbeiten. Während die Propheten den Schwerpunkt der Religion in die Zukunft verlegen, von der allein sie die Möglichkeit eines vollkommenen unmittelbaren Verkehrs zwischen Gott und Menschen erwarten, erblicken diese Gelehrten das Höchste in einer eigentlich unpersönlichen und zeitlosen Gesetzesbefolgung, die das Bedürfnis nach einer lebenswarmen Verbindung mit Gott zu ersticken droht. In seinem wahren Sinne ist daher das Geheimnis aus dieser Religion fast ganz entwichen; aber die festgehaltene Gerichtserwartung bewirkte, daß es in einem anderen Sinne um so üppiger wucherte. Die apokalyptischen Gelehrten begnügten sich nicht mit dem Studium und der Auslegung der prophetischen Gerichtsankündigungen, sondern suchten mit Hilfe von Symbolik, Analogie und Zahlenmagie den Termin und die einzelnen Vorgänge des großen Zukunftsdramas aufs Genaueste festzustellen. Ging, wie natürlich, eine solche Berechnung nicht in Erfüllung, so wurde sie von den Späteren nicht beiseite gelegt, diente ihnen vielmehr als Grundlage für Nachträge oder als Anregung zu neuen ähnlichen Versuchen. Auf diese Weise entstand eine Literatur so voll von Rätseln, von gesuchter Geheimniskrämerei, daß sie mit der prophetischen Literatur fast gar nichts, um so mehr aber mit der Geheimwissenschaft der heidnischen Mantén gemein hat, wie sie denn auch die heidnische Sibylle und die ausländische Naturwissenschaft in ihren Dienst gestellt hat. Daß sie den Mangel wirklicher Inspiration mit einem bombasti-

schen Visionen- und Wunderapparat und mit vorgeschobenen ehrwürdigen Sehernamen der Vorzeit zu verdecken und das prophetische Unvermögen durch bewußten Betrug zu verschleiern sucht, war die innerlich notwendige Folge des Selbstbetrugs, der die Religion mit der Theologie verwechselte.

Das Christentum, das in einer Zeit allgemeiner Zersetzung der Nationalitäten und der Religionen entstand, nimmt sich inmitten der Fäulnis, die die Welt ergriffen hatte, wie ein frisches grünes Reis am Baume der Menschheit aus. Da lebt wieder das Geheimnis der Religion auf, unverfälscht, schöpferisch, das Gericht und das Heil bringend, sichtbar und greifbar, aber freilich wiederum den Weisen verborgen und nur den Unmündigen offenbar, unbegriffen von „Fleisch und Blut“, aber ergriffen von den Geistesarmen. Die Kräfte der überirdischen Welt steigen hernieder und wirken ihre Wunder an denen, die zu glauben vermögen, die trotz kindlicher oder heidnischer Unwissenheit ein Witterungsvermögen für das Uebersinnliche besitzen, am kanaanäischen Weiblein, an der Blutflüssigen. Das Vollkommene ist noch nicht gekommen, aber es wird kommen, das Reich Gottes, in dem die Naturgesetze des Himmels diejenigen der sinnlichen Welt ablösen werden, ist nahe: die Garantie dafür ist das, was jener Mann tut und leidet, den die Gläubigen den Sohn des lebendigen Gottes nennen und der sich selbst „den Menschen“, d. h. ¹⁾ das verkörperte Reich Gottes, nennt, in dem Paulus daher mit Recht den „zweiten Menschen“, d. h. den Ahnherrn einer neuen, göttlichen ²⁾ Menschheit, erblickt.

Gerade so wie die prophetische Religion ist das Christentum eine wesentlich eschatologische Religion; ihr Kern ist die Hoffnung auf den baldigen Untergang der materiellen und das Herabsteigen der göttlichen Weltordnung, an der man nur dann teilhaben kann, wenn man Gotte oder Christo zu glauben vermag,

1) Wegen der Anspielung auf Dan 7 13 14 27.

2) Anders wüßte ich das „pneumatisch“ im Deutschen nicht wiederzugeben.

daß Gott in der Sendung Christi den Grund zu der „Rettung“ der Seinen und zu ihrer Erhebung in das göttliche Dasein gelegt habe. Die ersten Christen betrachteten sich als die Erben des ewigen Lebens und der „himmlischen“ Herrlichkeit, als eine Kultgenossenschaft, die im Abendmahl als ihrem eigentlichen Gottesdienst die geheimnisvolle Verbindung mit Gott und seinem Sohn stets aufs neue erlebte, und sie erblickten in den „Beweisen des Geistes und der Kraft“, d. h. dem Zungenreden und den Wundern, die Bestätigung ihrer Ueberzeugung von der Realität ihrer Verbindung mit der übersinnlichen Welt.

Dem vielgewanderten Kleinasiaten Paulus entging nicht die Aehnlichkeit, die zwischen der christlichen Genossenschaft mit ihrem Geheimnis und dem griechischen Mysterienwesen bestand. Aber stärker als die Aehnlichkeit empfindet er doch die Unterschiede. Der natürliche Mensch wird die hohen Worte der griechischen Weisheit vorziehen, der „Vollkommene“, der in die heimliche, verborgene Weisheit Gottes Eingeweihte, erkennt in dem an sich zwar einfachen, aber von der Welt unverstandenen Wort von Christi Tod und Auferstehung göttliche Kraft und Weisheit und erlebt Dinge, die kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, und besitzt den Geist, der alle Dinge erforscht, auch die Tiefen der Gottheit. Diese Weisheit ist von Gott vor der Schöpfung der Welt verordnet und hat zum Ziel die Erhebung der Gotteskinder in die göttliche Sphäre; sie umfaßt also den ganzen Weltverlauf, an dessen Ende und Ziel angelangt zu sein die Christen überzeugt sind, sie lehrt die Religion als die Lebensader der von Gott teleologisch angelegten und geleiteten Menschengeschichte verstehen: der geistliche richtet alles.

Auch der griechische Mysteriengenosse wird in die Gemeinschaft der Götter eingeführt, nachdem er durch allerlei absonderliche Handlungen in die erforderliche psychische Disposition gebracht ist, aber in dieser Welt der Götter gibt es keine durch einen schöpferischen Willen planvoll angelegte Bewegung auf ein weltumwandelndes Ziel hin; man sucht das Uralte oder das

Zeitlose, keine lebendige Geschichte, und sofern die Zukunft in Betracht kommt, handelt es sich nur um die Zukunft der einzelnen Seele, um die Unsterblichkeit und ein seliges Dasein im Kreis der ewigen Götter. Dieser eudämonistische Individualismus steht im stärksten Gegensatz zu dem weltgeschichtlichen Gedanken vom Himmelreich. Gleichwohl trat in der weiteren Entwicklung des Christentums, seit der Zeit, wo die Semiten die führende Rolle in dieser Religion an die Griechen abtraten, der indogermanische Individualismus in immer schärfere Konkurrenz mit der altchristlichen Teleologie; und was noch von der letzteren übrig blieb, das absorbierte die römische Civitas Dei durch möglichst umfassende Anticipation dessen, was der Natur der Sache nach immer zukünftig bleiben sollte, solange noch die sinnliche Welt existiert, sie verwandelte die „Erben“ in die Besitzer, die Armen in die Reichen und die Demütigen in die Regenten dieser Welt. Selbst diejenigen, die sich in Nachahmung vorchristlicher *homines religiosi* aus der Welt in die Gemeinschaft mit Gott flüchteten, wurden schließlich dieser Weltherrschaft dienstbar gemacht und was sich aus rein religiösem Triebe nicht ergeben wollte, grausam verfolgt und dann allerdings oft zum entgegengesetzten Extrem, zu undisziplinierter Schwärmerei, getrieben. Nur in Zeiten religiöser Erregung tauchte in den Tiefen des Volkes wiederum die Erwartung des nahen Weltendes empor.

Daß trotzdem die mittelalterliche Religion das Geheimnis festgehalten und zwar als Kern der Religion festgehalten hat, ist schon gesagt. Freilich ist das Geheimnis und seine Kraft vielfach, daß ich so sage, materialisiert, an sinnliche Dinge gebunden, und selbst die Inspiration, mit einer inneren Konsequenz, in unseren Tagen an das Amt gefesselt worden. Nur in einer Erscheinung blieb eine unreligiöse Form des Geheimnisses lebendig, nämlich in den sog. Heiligen. Der Charakter des Heiligen beruht nicht, wie der Protestant gewöhnlich meint, auf der „Heiligkeit“ oder möglichst vollkommenen Sündlosig-

keit eines Menschen, sondern auf seiner geheimnisvollen Verbindung mit Gott, durch die er Wunder tut oder durch die an ihm Wunder geschehen. Diese Wunder werden von der Kirche in einem eigenen Prozesse untersucht und, wenn der Anwalt des Heiligen durchdringt, öffentlich anerkannt; es ist daher vollkommen korrekt, daß die Kirche Menschen zwar nicht heilig macht, aber heilig spricht. Offenbar sind die Heiligenlegenden und -akten vom religionswissenschaftlichen Gesichtspunkt aus wichtiger als viele Teile der äußeren Kirchen- und Dogmengeschichte. Aber freilich ist ein Wundermann noch kein großer Prophet, ein Mensch, der Träume und Gesichte hat, noch kein „Knecht Gottes, der seinem ganzen Haus vorgesetzt ist“ und einen Teil der Weltgeschichte auf seinen Schultern trägt. Es ist vielfach wildwachsende Religion, die uns in diesen Heiligen und im volkstümlichen Heiligenkult entgegentritt, dazu angetan, das Herz des vorurteilsfreien Religionshistorikers zu erfreuen, aber nicht gerade dazu geeignet, ihm den Lebensnerv des eigentlichen Christentums bloßzulegen.

Aber in welcher Form das Geheimnis der Religion erscheinen mag, so muß es, sofern es ein echtes und nicht von den Laien nachgemachtes Geheimnis ist, den Ausschlag geben in der Frage nach dem Wesen der Religion. Es ist das dämonische Element, das den Kern und das Leben der Religion bildet, das sie hervorbringt, neben dem alle Institution, alle Lehre, alle religiöse Ethik nur als sekundär zu gelten hat, wenn auch natürlich dies Sekundäre auf die erzeugende Kraft zurückwirkt. Die Zweige, Blätter und Früchte gehören ja gewiß zum Baum, die Früchte bestimmen für uns seinen Wert, die Blätter führen ihm die Nahrung zu, aber die erzeugende und gestaltende Kraft birgt doch der Kern, die geheimnisvolle Urzelle, und von hier aus strömt sie in das Geäder des letzten Blattes aus. Wer die Religion unbeirrt von den Meinungen des Tages und von den eigenen subjektiven Anschauungen kennenlernen will, der muß jenes dämonische Element der Religion historisch und psychologisch

zu ergründen suchen. Diese Forschung ist nicht allein nicht leicht, sondern wird immer zuletzt auf einen irrationalen Rest stoßen, der für die reine Wissenschaft unauflösbar bleibt. Denn ganz abgesehen von der Behauptung der Religion, daß sie ihr Dasein nicht bloß dem menschlichen, sondern vielmehr dem göttlichen Faktor verdanke, setzt alles eigentliche Leben und nun gar ein Leben, das auch für die Zukunft ewig Neues und Originales zu produzieren verspricht, dem Begreifen eine unübersteigliche Schranke und macht den Abschluß der Forschung zu einer logischen Unmöglichkeit.

Das mag den Historiker verdrießen, der sich nur im Toten zurechtfindet, und den Theologen, dem nur bei fertigen Formeln wohl ist. Der Unbefangene wird sich freuen, daß er es in der Religion mit lebendigen schöpferischen Kräften zu tun und den trüben und trägen Niederschlag, den die forteilende Strömung ausscheidet und zurückläßt, nicht als die Hauptsache anzusehen hat. Er wird seine Forschung mit Begeisterung und mit Ehrfurcht betreiben, denn er verkehrt mit den Seelen der Propheten, die ihm höher stehen als selbst ihre Worte und ihre Leistungen, und überläßt es anderen, ihre Gräber zu schmücken und aus ihren Aussprüchen Gesetze zu machen. Wir verehren die großen Dichter als Männer, die uns in Regionen führen, in die der gewöhnliche Sterbliche von sich aus nicht gelangen würde; der rechte Freund der Kunst verehrt in deren gottbegnadeten Meistern die Männer, die unser Auge aufschließen für Dinge, die das Auge des Laien nie entdeckt hätte; niemandem fällt es ein, die Poesie ohne die Dichter, die Kunst ohne die Künstler zu denken: wie konnte man doch nur das „religiöse Bewußtsein“ des gewöhnlichen Frommen zum Ausgangspunkt der Religionsforschung machen und den Gläubigen an die Stelle setzen, die nur dem Propheten gebührt!

Die Psychologie ihrerseits wird das Geheimnis nicht ergründen, aber sie kann doch aufklärend wirken. Diese Wissenschaft wird ja nie mit ihren Problemen fertig werden und ist

gerade heute in einer tiefen Gärung begriffen, aus der aber hoffentlich wertvolle Ergebnisse hervorgehen werden. Während die ältere Psychologie, soweit sie sich nicht auf metaphysischen Spekulationen oder dogmatischen Voraussetzungen aufbaut, sich fast nur mit dem Teil des Seelenlebens beschäftigt, der uns für gewöhnlich zum Bewußtsein kommt, fangen wir jetzt an zu begreifen, daß sich unser Bewußtsein nicht mit unserem Ich deckt, daß wir nur recht wenig von unserem wahren Wesen wissen und daß das Unbewußte in uns nicht minder mächtig und wirksam ist als das Bewußte. Und während die Wissenschaft im allgemeinen den leichteren Weg zu wählen und vom Dutzendmenschen auszugehen liebt, scheint es mir ein Fortschritt zu sein, wenn man im genialen Menschen das Abnormale erkennt und zu studieren beginnt. Man hat ja, naturgemäß, dies Abnormale zunächst für etwas Pathologisches erklärt und das Genie mit dem Wahnsinn zusammengestellt. Mag man das tun, die Korrektur wird nicht ausbleiben. Aber wenn wir nur erst in der Religionswissenschaft auch so weit wären! Wenn man nur erst aufhörte, die großen Propheten um jeden Preis zu vernünftigen Menschen zu machen, wenn man sie doch lieber für Schwärmer halten wollte! Die alte Welt hat treuer beobachtet, sie kannte den heiligen Wahnsinn des Sehers und des Dichters, und die Umgebung Christi glaubte bisweilen von ihm, daß er von Sinnen sei, obwohl oder weil seine Klarheit ihre geistige Dumpfheit, die sinnliche Befangenheit des gewöhnlichen Menschen, himmelhoch überragte. Dieser Vorfall wird sich wohl noch oft wiederholen, wenn man das Studium des Geheimnisses zum Ausgangspunkt der Religionsforschung macht; der nüchterne „weise“ Alltagsmensch wird die Träger des Geheimnisses für Rasende und Schwärmer halten und die Religion selber für eine pathologische Erscheinung erklären — immerhin ist das besser und wissenschaftlicher, als wenn man die Religion aus dem Eigenen heraus konstruiert und rationalisiert.

Wir Protestanten haben uns bisher mit der Erforschung

der Religion die größte Mühe gegeben, wir werden auch mit der Erforschung und richtigen Würdigung des Geheimnisses die größte Mühe haben. Denn es scheint ja, daß aus der protestantischen Religion das Geheimnis fast ganz verschwunden sei. Wir sind geneigt, die Religion mit der Kirchenlehre oder mit der religiösen Weltanschauung zu identifizieren; oder wir halten die Ethik für die Hauptsache in der Religion, während die Ethik zwar wohl einen der wichtigsten Charakterzüge historischer Religionen, aber den Kern der Religion so wenig darstellen kann wie etwa den Kern der Dichtkunst, die auch Ethik hervorbringt, aber nicht um der Ethik willen da ist. Wir reden in unseren Gotteshäusern nicht mehr mit Gott, sondern über Gott, und haben fast nur noch und im günstigen Fall im Gemeindegesang ein Stück wirklichen Gottesdienstes übrig behalten. Der gemeine Mann behandelt die Religion vielfach als eine vorsichtige Selbstversicherung für die Eventualitäten einer jenseitigen Welt und etwa noch als ein „System von Garantien für die Selbsterhaltung im Kampf ums Dasein“. Und dennoch lebt auch unter uns noch das Geheimnis der Religion, es lebt in den Seelen, die die „Kraft“ des Evangeliums in sich aufnehmen können, es lebt in ihrem Beten, in ihrem Handeln und Leiden. Es lebt in dem Gebet des naiv frommen Gemütes, das vielleicht um recht kindliche Dinge bittet, aber mit dem festen Glauben, von Gott gehört zu sein, das Bitten schließt und in der Führung des Lebens die Hand Gottes wahrnimmt. Und es gibt ein Gebet, bei dem der Mensch die Antwort Gottes vernimmt, eine Antwort in unaussprechlichen Worten, aber eine reale Antwort. Einen solchen Augenblick mag ja selbst der Beglückteste nur selten erleben. Aber wer auch nur einmal von der Ahnung gepackt gewesen ist, von der aus den dunkelsten Wurzeln unserer Seele auftauchenden, seelenerschütternden Ahnung: ich stehe vor dem lebendigen Gott! der hat das Geheimnis der Religion an sich selber erfahren, der ist geweiht für sein Leben. Wohl fühlt er sich nur als Novizen, der im

dunkelen Spiegel den Widerschein des Lichtes einer höheren Welt erblickt, dem noch die dichte Hülle der Sinnenwelt die freie Aussicht in die höhere Sphäre verschleiert, aber er weiß, das Vollkommene wird folgen, ihm gilt der Tod als das Versinken des Vorhangs, er wird einst Gott sehen, wie er ist, und mit ihm verkehren von Angesicht zu Angesicht. Dann ist auch das Geheimnis der Religion aufgehoben, es ist nicht mehr nötig; es ist übergegangen in ewige klare Wirklichkeit.

SAMMLUNG GEMEINVERSTÄNDLICHER VOR- TRÄGE UND SCHRIFTEN AUS DEM GEBIET DER THEOLOGIE UND RELIGIONSGESCHICHTE

IN NEUEN AUFLAGEN LIEGEN VOR:

- | | |
|---------|--|
| Heft 1 | BERNHARD DUHM
Das Geheimnis in der Religion. 2. durchgesehene Auflage
1927. 29 Seiten. M. 1.20. |
| Heft 3 | ALFRED BERTHOLET
Der Verfassungsentwurf des Hesekiel in seiner re-
ligionsgeschichtlichen Bedeutung. Unveränderter Abdruck
1922. IV, 28 Seiten. M. 1.20. |
| Heft 4 | CARL ALBRECHT BERNOULLI
Das Konsil von Nicäa. Unveränderter Abdruck 1921.
36 Seiten. M. 1.20. |
| Heft 6 | BERNHARD DUHM
Die Entstehung des Alten Testaments. 2. Auflage 1909.
31 Seiten. M. 1.20. |
| Heft 14 | PAUL WERNLE
Paulus als Heidenmissionar. 2. durchgesehene Auflage
1909. IV. 33 Seiten. M. 1.20. |
| Heft 16 | ALFRED BERTHOLET
Die israelitischen Vorstellungen vom Zustand nach
dem Tode. 2. gänzlich umgearbeitete und erweiterte Auflage.
Mit 2 Abbildungen im Text und 1 Tafel 1914. IV, 58 Seiten.
M. 1.20. |

FORTSETZUNG SIEHE NÄCHSTE SEITE

VERLAG VON J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK) TÜBINGEN

SAMMLUNG GEMEINVERSTÄNDLICHER VORTRÄGE UND SCHRIFTEN AUS DEM GEBIET DER THEOLOGIE UND RELIGIONSGESCHICHTE

IN NEUEN AUFLAGEN LIEGEN VOR (FERNER):

- | | |
|---------|---|
| Heft 25 | EMIL KAUTZSCH
Die bleibende Bedeutung des Alten Testaments. 3. photomechanisch gedruckte Auflage 1922. IX, 34 Seiten. M. 1.20. |
| Heft 27 | OTTO SCHMIEDEL
Die Hauptprobleme der Leben=Jesu=Forschung. 2. verbesserte und vermehrte Auflage 1906. VIII, 124 Seiten. M. 1.20. |
| Heft 28 | ALFRED BERTHOLET
Buddhismus und Christentum. 2. durchgesehene Auflage 1909. VIII, 67 Seiten. M. 1.20. |
| Heft 45 | KARL HOLL
Die Rechtfertigungslehre im Licht der Geschichte des Protestantismus. 2. verbesserte Auflage 1922. 55 Seiten. M. 1.20. |
| Heft 57 | FRIEDRICH RITTELMAYER
Buddha oder Christus? Unveränderter Abdruck 1921. 35 Seiten. M. 1.20. |
| Heft 91 | FRIEDRICH TRAUB
Rudolf Steiner als Philosoph und Theosoph. 2. umgearbeitete Auflage. Zugleich Erwiderung auf die gleichnamige Gegenschrift von Dr. Walther Johann Stein. 1921. VIII, 53 Seiten. M. 1.20. |

VOLLSTÄNDIGE VERZEICHNISSE DER „SAMMLUNG GEMEINVERSTÄNDLICHER VORTRÄGE“ VOM VERLAG

VERLAG VON J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK) TÜBINGEN

BERNHARD DUHM

Israels Propheten (Lebensfragen Nr. 26). 2., verbesserte Auflage 1922. VIII, 484 S. nur geb. M. 5.—

Das kommende Reich Gottes. 1910. 38 S. M. —.60

Die Entstehung des Alten Testaments (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge 6). 2., durchgesehene Auflage 1909. 31 S. M. 1.20

Die Gottgeweihten in der alttestamentlichen Religion 1905. II, 34 S. M. —.60

Das Buch Hiob in den Versmaßen der Urschrift übersetzt. 1897. XX, 71 S. M. —.60, geb. M. 1.50

Die Psalmen in den Versmaßen der Urschrift übersetzt. 1899. XXVIII, 222 S. M. 1.60

Das Buch Jeremia in den Versmaßen der Urschrift übersetzt. 1903. XXXIV, 153 S. M. 1.60, geb. M. 2.80

Die Zwölf Propheten in den Versmaßen der Urschrift übersetzt. 1910. XXXIV, 143 S. kart. M. 1.60

Das Buch Habakuk. Text, Uebersetzung und Erklärung. 1906. IV, 101 S. M. 2.50, geb. in Ganzhd. M. 4.—

Das Buch Hiob. Erklärt (Hand-Commentar zum Alten Testament 16). 1897. XV, 212 S. M. 5.—, geb. M. 7.—

Die Psalmen. Erklärt (Hand-Commentar zum Alten Testament 14). 2., vermehrte und verbesserte Auflage 1922. XXXVI, 496 S. M. 6.—, in Ganzhd. geb. M. 8.—

Das Buch Jeremia. Erklärt (Hand-Commentar zum Alten Testament 11). 1901, XXXIV, 153 S. Nicht einzeln

VERLAG VON J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK)
TÜBINGEN

BL Duhm, Bernhard, 1847-1928.
50 Das Geheimnis in der Religion. Vortrag ge-
D8 halten am 11. Februar 1896. 2. durchgesehene
1927 Aufl. Tübingen, J.C.B. Mohr (P. Siebeck) 1927.
29p. 24cm. (Sammlung gemeinverständlicher
Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der
Theologie und Religionsgeschichte, 1)

1. Religion. I. Title. II. Series: Sammlung
gemeinverständlicher Vorträge, 1.

CCSC/ehw

227844

